

# westermann

# 1

JANUAR 1963



三百名印富翁

齊璜



Beim Meister aller  
Meister: Chi Pai Shih

Große Epochen (XIV):  
Amsterdam — Wohlstand  
der Bürger

Farmen billig abzugeben

Welttheater: Frankreich

Joy Adamson:  
Meine Löwenkinder



Mehr als irgendein anderer außereuropäischer Maler dieses Jahrhunderts hat Chi Pai Shih mit seinen Pinselzeichnungen und Farbholzschnitten auf der ganzen Welt Anerkennung und Bewunderung gefunden. Seine Werke, in unzähligen Reproduktionen verbreitet, entstanden während eines entbehrensreichen Lebens: 1861 als Sohn einer armen Bauernfamilie in der Provinz Honan geboren, mußte sich Chi Pai Shih früh seinen Lebensunterhalt als Hütejunge, dann als Tischler und Holzschnitzer verdienen, arbeitete aber zugleich mit strenger Selbstdisziplin an seiner künstlerischen Ausbildung. Erst als Vierzigjähriger verließ er seine engere Heimat, und erst als Sechzigjähriger, als seine Malerei zur Meisterschaft gereift war, konnte er sich in Peking niederlassen

Foto: Hilmar Pabel

Unseren großen Chi Pai Shih wollen Sie besuchen? Natürlich . . . nur, es wird nicht einfach sein. Aber“, setzte Herr Chen Hui im Peking Außenministerium mit gewohnter Höflichkeit hinzu, „wir werden es versuchen. Wir müssen Sie allerdings um Geduld bitten, Sie wissen ja, der Meister ist immerhin 96 Jahre alt . . .“

Nun, sich in Geduld zu üben, das bringt das Leben im Osten jedem Europäer von Anfang an bei. Deshalb wunderte es mich auch gar nicht, als zwei volle Wochen vergingen, ohne daß sich Herr Chen Hui meldete. Inzwischen wanderte ich durch die Kunstgeschäfte Pekings auf der Suche nach Bildern von Chi Pai Shih. Mein Dolmetscher brachte mich schließlich in einen versteckt liegenden kleinen Laden und verriet flüsternd dem Besitzer meine Wünsche, wobei er ‚ganz vertraulich‘ erwähnte, daß ich wahrscheinlich in allernächster Zeit die Ehre haben würde, den Meister selbst in seinem Hause zu besuchen. Das Außenministerium bemühe sich bereits darum . . .

Die Wirkung dieser kleinen Ansprache war überraschend. Der grauhaarige Chinese schloß verzückt die Augen, legte den Kopf weit zurück und schnalzte mit der Zunge, ganz leise, als hätte er soeben eine himmlische Speise gekostet: „Oh, Chi Pai Shih sucht der Herr aus dem Fernen Westen . . . hm, ja, unseren ‚Meister aller Meister‘ und meinen hochverehrten Lehrer, ah, ah, das ist etwas überaus Erfreuliches! Ich fühle mich hochgeehrt durch den Besuch des Glücklichen, dem dieses Geschenk der Götter zuteil werden wird. Bitte sehr, mein Herr, nehmen Sie Platz, nehmen Sie doch Platz!“ Er klatschte kurz in die Hände und rief ins Dunkel seines Ladens hinein nach grünem Tee, wie er nach altchinesischer Sitte jedem guten Gast serviert wird: „Tee, Cheng, grünen Tee für unseren ehrenwerten Gast!“ Darauf verschwand er und kehrte nach wenigen Minuten mit einigen Rollen unter dem Arm zurück, die er so behutsam vor uns auf einen großen Tisch legte, als seien sie aus feinstem chinesischem Porzellan. „Sehen Sie, hier, nur bei mir können Sie noch einen echten Chi Pai Shih finden“, verkündete er mit stolzer Gelassenheit. „Das ist alles, was noch auf dem öffentlichen Markt ist: ein paar Werke aus seiner Jugendzeit“, er schmunzelte vergnügt: „Wenn ich sage aus seiner Jugendzeit, so meine ich aus seinen siebziger Jahren! Hier . . .“ – er entrollte das erste Bild – „hier, schauen Sie doch, diese Küken, sind sie nicht entzückend? Mit 77 Jahren hat er sie gemalt, aber 77 Jahre gehören dazu, sie so zu malen! Ist das nicht auf die einfachste Form gebracht, ist das nicht vollendete Meisterschaft? Und hier – das Bild der Krabben, ein Gespinst haarfeiner Striche – sagen Sie selbst, mein Herr, wer von den Meistern unserer Zeit in aller Welt hat das Leben in der Natur so belauscht und dargestellt, wer vermag so zart mit einem Pinsel umzugehen, so hauchfein sich auszudrücken auf einem Stückchen weißen Reispapiers?“

Der Lampion des vollen Mondes stand schon über den Mauern der ‚Verbotenen Stadt‘, als ich den kleinen Laden verließ . . .

Man kann sich vorstellen, wie freudig mein Herz schlug, als zwei Tage später Herr Chen Hui in meinem Hotel anrief und mir mit seiner leisen Stimme verkündete: „Mr. Pabel, heute nachmittag werden Sie von Herrn Chi Pai Shih zwischen vier Uhr und vier Uhr dreißig zum Tee erwartet! Ein Schüler des Meisters wird Sie begleiten, er wird Sie von der Akademie der schönen Künste aus um drei Uhr fünfundvierzig zum Meister bringen. Nehmen Sie sich einen Dolmetscher mit – und vergessen Sie nicht Ihre Kamera! Viel Vergnügen und gute Unterhaltung, Sie haben Glück, Mr. Pabel!“

Kurz vor vier Uhr hielten also drei Rikschas vor einem verschlossenen Tor in einer stillen Seitengasse Alt-Pekings. Meine beiden Begleiter, der Schüler Chi Pai Shih, selbst schon mehr als fünfzig Jahre alt, Meister an der Akademie, und Mr. Hu, ein junger Dolmetscher, warteten mit mir, bis ein Diener die schwere Tür öffnete und uns mit stummer Verbeugung einlud, ihm zu folgen. Schweigend schritten wir über den malerisch schönen Hof des gepflegten Hauses in altchinesischem Stil. Und behutsam, als kämen wir zu spät zu einer feierlichen Messe, betraten wir ein großräumiges, einfach eingerichtetes Zimmer. Links vor uns, vor dem breiten Fenster im Gegenlicht tief beschattet, saß der alte Meister in einem Korbstuhl, regungslos, mit

geschlossenen Augen. Gedankenverloren schien er vor sich hinzuträumen und uns gar nicht zu bemerken. Erst als seine Pflegerin auf ihn zutrat und ihn auf uns aufmerksam machte, erwachte er aus seinem Dämmer Schlaf.

Ich war ganz befangen von dem Gesicht, in das ich nun blickte, und von den gütigen Augen, mit denen der Meister mich freundlich begrüßte, wortlos, mit einem angedeuteten Nicken; ein Mensch, der schon lange jenseits aller irdischen Wünsche lebt. Sechszundneunzig Jahre – was für eine gewaltige Spanne Zeit für ein Menschenleben! – ging es mir durch den Sinn. Damals, als er noch ein Hirtenbub war, war weder das Auto noch das Flugzeug, weder Radio noch Fernsehen erfunden worden, es gab noch kein Telefon und in China noch kaum einen Fotoapparat, wie ich ihn nun zögernd aus meiner Tasche holte. Was kostete es da an Überwindung, das kühle Auge meiner Kamera auf diesen Mann zu richten, von dem ich wußte, daß er der Welt so viel mehr gegeben hat, als je eine Kamera es vermag. Dazu kam, daß die Unterhaltung denkbar schwierig war, denn der Meister war so schwerhörig, daß die Pflegerin ihm meine Fragen ins Ohr sagen mußte. Die Antworten gab mir sein Schüler, der ja die Lebensgeschichte des Meisters gut kennt. Der alte Mann nickte nur bisweilen bestätigend dazu: jaja, das stimmt, so war es. So beschränkte ich mich darauf, nun meinerseits den ‚Meister aller Meister‘ zu porträtieren, und beobachtete ihn auf der Mattscheibe meiner Kamera. Was für ein schönes Gesicht, in dem all die Mühsal eines biblisch langen Lebens in Armut und Entbehrungen eingezeichnet war und das dennoch nicht hart und verbittert, sondern verklärt erschien, von mildem Glanz überzogen. Das ganze Leben dieses alten Mannes hatte ja der Welt der Kunst, der Welt der Maler gehört, der Anblick von Libellen und Schmetterlingen, von Küken und Krabben hatte ihn die Armseligkeit seiner Jugend vergessen lassen, Stunden um Stunden, Tage, Monate, ja Jahre hindurch hatte er das Leben der Tier- und Pflanzenwelt in seiner Heimat studiert.

Ja, seine Werke, seine Arbeit – ich wollte ihn doch gern beim Malen fotografieren. Aber ich weiß von anderen Kollegen, daß sie die Gelegenheit dazu nicht bekommen hatten. Würde es mir gelingen, den fast Hunderjährigen zu bewegen, sich an seinen Arbeitsplatz zu setzen und den Pinsel in die Hand zu nehmen? Für eine Fotografie? Was konnte schon ein Lichtbild in den Augen des ‚Meisters aller Meister‘ von China bedeuten.

„Da hätten Sie früher kommen müssen“, beantwortete die Pflegerin meine Frage, „heute früh etwa, da hat er zwei Stunden lang gemalt! Aber wann er nun wieder an die Arbeit geht, das weiß er selbst noch nicht, das hängt doch ganz von seiner Stimmung ab.“

„Da hätten Sie früher kommen müssen!“ Wie oft habe ich diesen bitteren Satz in meinem Reporterleben schon hören müssen. Aber wie immer, wehrte ich mich auch jetzt gegen dieses ‚zu spät‘! Und ich überlegte, wie ich die Situation retten konnte. Hier, bei dem 96jährigen Chi Pai Shih, würde ich wohl nur einmal in unser beider Leben sein – und zwar jetzt, in dieser Stunde. Wenn es mir also jetzt nicht gelänge, ihn beim Malen aufzunehmen, wenn ich ohne dieses Bild aus seinem Hause ginge, würde es wohl für immer wirklich zu spät sein.

„Könnte ich wohl das Bild sehen, das der Meister heute früh gemalt hat?“ fragte ich. Sein Schüler stand auf, gab mir ein Zeichen, ihm zu folgen, und führte mich in das anschließende Arbeitszimmer Chi Pai Shihs. Wirklich: da lag es, das jüngste Werk des alten Meisters. Eine blühende Pfingstrose, zauberhaft leicht mit leuchtenden Farben hingetuschelt. Auf den ersten Blick sah ich: das Bild war fertig, kein Strich fehlte mehr daran. Aber dann fiel mir auf: wo ist des Meisters Name und sein Stempel? Richtig, er hatte das Bild noch nicht signiert! Wenn er nun seinen Namen malte – hier sah ich meine letzte Chance. Und wirklich, der alte Mann erhörte meine Bitte, er nickte mir verständnisvoll lächelnd zu, ließ sich aus seinem Sessel heben und nebenan in seine Werkstatt führen.

Und hier, an seinem Arbeitsplatz, wird der Meister plötzlich ganz wach und lebendig. Die alte Hand winkt energisch nach Wasser und Tusche, die Pflegerin schiebt ihm die Schalen hin und reicht ihm einen Pinsel. Er mischt sich mit geübten Bewegungen ein dunkles Grau, setzt in der oberen rechten Ecke des Bildes zum Malen an, hält plötzlich inne und sieht fragend zu mir herüber, der ich auf einem Stühlchen mitten in seiner Werkstatt stehe, als wollte er

*In einer seiner letzten Pinselzeichnungen hat Chi Pai Shih mit wenigen Strichen den farbigen Reiz einer blühenden Pfingstrose in seiner ganzen Frische und Lebendigkeit festgehalten; noch am selben Tag signierte er das Blatt für seinen deutschen Gast, und heute hängt es in Hilmar Pabels Wohnung*



九十六白石  
行藏  
白石又及  
高年九十



fragen: na, kann's losgehen? Ich bin bereit. Ich nicke ihm freudig erregt zu – und nun tuscht Chi Pai Shih Zeichen um Zeichen auf den Rand des Bildes, ganz ruhig, ganz bedächtig, ohne Eile. Nur schnell, denke ich, denn sein Name, diese drei Worte CHI PAI SHIH – sie bedeuten: der weiße Stein – diese drei Zeichen sind schnell geschrieben. Aber der alte Mann scheint meine Gedanken erraten zu haben. Langsamer noch malt er Wort für Wort von oben nach unten auf das dünne Papier, eine ganze Zeile voll! Dann taucht er noch einmal den Pinsel ein und sieht mich wieder fragend an: noch ein bißchen mehr? Ich gehe mit der Kamera auf ihn zu, bleibe schließlich so dicht vor ihm stehen, daß ich seine pergamentenen Hände groß im Bilde habe, und nicke ihm wiederum ermunternd zu. Ohne jede Scheu setzt der Meister den Pinsel aufs neue an und malt eine zweite Zeile an den Rand, noch langsamer, noch bedächtiger, und ich spüre: Chi Pai Shih, der ‚Meister aller Meister‘, schenkt mir Zeit, schenkt mir ein paar Minuten seines siebenundneunzigsten Lebensjahres – für ein paar Aufnahmen. Er läßt mir Zeit für ein ganzes Dutzend Bilder! Als er schließlich den Pinsel aus der Hand legt und sein Siegel auf das Bild drückt, lächelt er mich verschmitzt an, als wollte er sagen: nun, hast du mich jetzt in deinem kleinen Kasten da?

Ich lächle ihn dankbar an und bin sehr froh: das Reporterglück war mir wieder einmal treu. Denn nun habe ich Bilder von hohem Seltenheitswert, vielleicht sind es die letzten Aufnahmen, die Chinas großen Meister beim Malen zeigen!

Der alte Mann ließ sich wieder in sein Wohnzimmer führen, lehnte sich zufrieden in seinen Sessel, schlürfte noch ein Täßchen grünen Tee und versank bald darauf wieder in seinen Dämmer Schlaf: Mein Besuch bei Chi Pai Shih, dem ‚Meister aller Meister‘, war zu Ende. Wir verließen sein Zimmer, wie wir es betreten hatten – auf Zehenspitzen. Draußen, vor der rotbemalten Tür, beglückwünschte mich der junge Hu. „Sie haben einen guten Tag gehabt,

*Die Haare des chinesischen Pinsels – der ebenso zum Malen wie zum Schreiben dient – sind härter als beim europäischen Aquarellpinsel, sie sind auch fester gestopft und wirken wie eine Verlängerung des Stiels: so erfordert die Beherrschung des Pinsels äußerste Konzentration, denn jede Unsicherheit der Hand teilt sich dem Malgrund mit und ist nicht mehr zu korrigieren*

*Alle Fotos: Pabel*





*Seit 1920 lebte Chi Pai Shih in Peking, anfangs noch unter einfachsten Verhältnissen und keineswegs allgemein anerkannt. Sein weltweiter Ruhm wurde erst 1930 durch eine Ausstellung in Berlin begründet, und erst sechs Jahre vor seinem Tod wurde er an das Zentralinstitut der Schönen Künste berufen*

Mr. Pabel! Noch nie hat sich Herr Chi Pai Shih zum Fotografieren an seinen Platz gesetzt und ein Bild signiert. Übrigens – ist es nicht ein schönes Bild, das er heute früh gemalt hat?“ Heute hängt dieses Bild in meiner Wohnung! Ich bekam es durch die freundliche Vermittlung eines chinesischen Journalisten kurz vor meiner Abreise vom Meister geschenkt! Als ich es vor mir liegen sah, mußte ich daran denken, wie sehr sich der alte Meister bemüht hatte, mir zu helfen, als er statt seines Namens zwei ganze Zeilen hintuschte. „Was bedeuten denn diese Zeichen nun eigentlich?“ wollte ich wissen. Ting Tsung meinte lachend: „Ja, was er da hingeschrieben hat, sieht ihm ganz ähnlich. Sie müssen dazu wissen – er ist zwar schweigsam und verträumt, aber er hat sich einen jugenhaften Humor bewahrt mit seinen 96 Jahren – oder er hat ihn zumindest wiedergefunden. Passen Sie auf!“ Und vergnügt setzte Ting seine Brille auf und las vom Bild der blühenden Pfingstrose ab, was der Meister für mich geschrieben hatte: „Sechsendneunzig – Chi Pai Shih – das heißt nicht, daß es sechsendneunzig Chi Pai Shihs gibt“ – er hielt inne: „das war die erste Zeile, und dann schrieb er dazu . . . – sondern daß ich, der alte Chi Pai Shih, mit sechsendneunzig Jahren dieses Bild gemalt habe! Punkt und Stempel!“

Ein Jahr später ging die Meldung durch die Welt – und sie ging über alle Grenzen hinweg – daß Chinas ‚Meister aller Meister‘ im Alter von 97 Jahren sanft entschlafen sei. – Immer, wenn ich mir sein Bild nun anschau – (und ich sehe es mir oft an in den wenigen Stunden der Muße, die mir mein Beruf läßt) – erscheint mir im Geiste das schöne Antlitz Chi Pai Shihs, des ältesten Malers Chinas, wie er mich ansah mit seinen erstaunlich jungen Augen voll heiterer Gelassenheit . . .